

Arnold Schönberg – Zeitzeuge der Zukunft

Vortrag von Therese Muxeneder (Arnold Schönberg Center, Wien), Mödling, Schönberg-Haus, 03.10.2024

Ich möchte meinen kleinen Rundgang durch Schönbergs Gegenwartsanalysen und Zukunftsvisionen mit einem bemerkenswerten Zitat des Komponisten beginnen: „Dass ich nichts geschrieben habe, dessen ich mich schämen müsste, bildet die Grundlage meiner moralischen Existenz.“ Mit diesem Satz beginnt ein Vortrag, den Arnold Schönberg 1931 in Berlin als Einführung zu einem Rundfunkkonzert mit eigenen Werken hielt. In dieser Selbstaussage sind kunstethischer Anspruch und eine strenge Haltung zum kompositorischen Handwerk zusammengefasst. Schönberg spricht aber auch aus einer singulären Position von öffentlicher Einsamkeit als zwar anerkannter, jedoch vielerorts auch verkannter Künstler. Ein Künstler, dessen Fortschrittsglaube und Unbeugsamkeit, dessen vielschichtiges Werk, dessen Lehre und Einflussnahme auf den musikalischen Gang des 20. Jahrhunderts ihm einen Weg zum Status eines Klassikers ebneten.

Das heurige Jubiläumsjahr anlässlich seines 150. Geburtstages stellt diesen Klassikerstatus mit einem internationalen Veranstaltungsreigen, mit Publikationen und Ausstellungen eindrucksvoll heraus. Sein Nachlass, der am Arnold Schönberg Center in Wien bewahrt wird, ist seit 2011 Weltdokumentenerbe der UNESCO.

Meine Ausführungen beginnen bei einem kurzen Gang durch die Lebenswelten Schönbergs zwischen Europa und den USA, setzen fort mit Ausführungen zum Fortschrittsreichtum seiner Musik zwischen freier Atonalität und Dodekaphonie und münden schließlich in Betrachtungen zum Zeitzeugen der Zukunft, zu Schönberg als wachsamen Zuhörer seiner Epoche sowie seiner Rückschlüsse, die er aus den frühesten Tagen seit Aufstieg des Hakenkreuzes im Hinblick auf die Zukunft zieht, dabei immer wieder auf eigene Erfahrungen mit Antisemitismus zurückblickend.

Kapitel 1: Lebenswelten

Arnold Schönberg (geboren 1874 in Wien – verstorben 1951 in Los Angeles) zählt zu den besterforschten aber auch auf kontroverseste Weise diskutierten und rezipierten Künstlern des 20. Jahrhunderts. Als Komponist, Schriftsteller, Theoretiker, Maler, Erfinder und Lehrer wurde er als ebenso wachsamer Zeuge wie kompromissloser Mitgestalter seiner Epoche zum Inbild eines Jahrhunderts. Man stellte die Bedeutung Schönbergs zuweilen an die Seite mit jener der Relativitätstheorie in der Wissenschaft, titulierte ihn gar als „Einstein der Musik“.

Mit Einstein verbanden Schönberg Zukunftsvisionen und ein unbändiger Entdeckergeist, der sich ungeachtet vieler Widerstände Bahn brechen durfte, mit Einstein verband ihn auch ein soziales und politisches Engagement für das Judentum in einer von wachsendem Antisemitismus geprägten Weimarer Republik.

Das Gesamtschaffen von Arnold Schönberg, das für die Musikgeschichte des Abendlandes ein neues Kapitel aufschlägt, hat seine Geburtsstätte im Wien des ausgehenden 19. Jahrhunderts und schließt in Kalifornien Mitte des 20. Jahrhunderts. In den mehr als fünfzig Jahren, die sein Œuvre umspannt, hat sich die Topographie Europas – in erster Linie des deutschsprachigen Raums, zu dem Schönberg sich Zeit seines Lebens kulturell zugehörig fühlte – durch die Abfolge weltgeschichtlich einschneidender Ereignisse grundlegend verändert.

Schönberg wuchs als Sohn jüdischer Eltern aus Ungarn und Böhmen in Wien auf. Seine musikalische Bildung beschränkte sich auf frühen Geigenunterricht, autodidaktischen Wissenserwerb sowie Kontrapunktstudien bei dem von Johannes Brahms protegierten Allrounder Alexander Zemlinsky. Nach ersten musikalischen Erfahrungen mit der Leitung von Arbeiterchören führte das Engagement als Kapellmeister einer Kabarettbühne den jungen Wiener für kurze Zeit nach Berlin, wo er von Richard Strauss gefördert wurde. Nach Rückkehr in seine Geburtsstadt beschritt er musikalisches Neuland und geriet zum *Enfant terrible* der Musikszene. Eine Rolle, die er im Verständnis vieler Musikhörer und -hörerinnen bis heute einnimmt.

Die Jahre des Ersten Weltkriegs zogen Erkundungen entlegener Tonräume aber auch eine spirituelle Sinnsuche nach sich. Zwischen Frühjahr 1918 und Ende 1925 lebte Schönberg hier in diesem Haus in der Bernhardgasse, wo er unterrichtete, musizierte und musikalisch neue Bahnen beschritt.

Mit der Ernennung zum Vorsteher einer Meisterklasse für Komposition an der Preußischen Akademie der Künste in Berlin erlangte der Mödlinger als Pädagoge ab 1926 erstmals auch institutionelle Anerkennung. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde ihm im Frühjahr 1933 die Lehrbefugnis allerdings wieder entzogen. Schönberg emigrierte nach einem mehrmonatigen Aufenthalt in Paris, wo er zum Judentum zurückkehrte, in die USA. Lehrtätigkeiten in Boston und New York folgten 1934 die Übersiedlung nach Los Angeles, wo er bis zu seiner Pensionierung eine Professur an der UCLA innehatte.

Die Zäsur des II. Weltkriegs und des Holocaust, der auf Seiten von Familie, Freunden und Schülern viele Opfer forderte, verstärkte Schönbergs Hinwendung zu politischen und vor allem religiösen Inhalten seiner programmatischen und textgebundenen Kompositionen. Nach dem Krieg kehrte er – seit 1941 mittlerweile amerikanischer Staatsbürger – nie mehr in seine alte Heimat zurück. Er verstarb im Juli 1951 in seinem Haus in Brentwood Park.

Kapitel 2: Fortschrittsreichtum in der Musik. Womit hat Schönberg den musikalischen Gang des 20. Jahrhunderts verändert?

Die Todesjahre von Johannes Brahms (1897) und Gustav Mahler (1911) mögen einen zeitlichen Rahmen für die Kernzeit einer Entwicklung abstecken, in der die Töne in nie zuvor gehörter Weise von traditionellen Standards gelöst und einem jegliche Konventionen sprengenden Ausdruck untergeordnet wurden.

Vorausgegangen war ein durch Richard Wagners *Tristan*-Harmonik ausgelöster Prozess, der die musikalische Sprache in letzter Konsequenz in eine Sphäre totaler Chromatik vorantrieb. Schönbergs frühe Lieder und Kammermusik entstanden an dieser Epochenschwelle von endlicher Romantik und Emanzipation der Dissonanz. Die Rasanzen der musikalischen Entwicklung wurde von Zeitgenossen äußerst kontrovers rezipiert, die Häme der reaktionären Musikkritik schloss allerdings auch andere in Wien zu Gehör gebrachten Komponisten ein, darunter

Richard Strauss und Gustav Mahler. Allerdings führten nur Schönbergs Novitäten zu wirklich handfesten Skandalen. Ja sogar so weit, dass einzelne Konzertbesucher sich im Gefecht der Diskussion über die neuen Stücke gegenseitig ohrfeigten.

In einem Vortrag über Johannes Brahms erklärt Schönberg mit einfachen Worten den der Musik inhärenten Fortschrittsgedanken, aus dem er sein künstlerisches Handeln legitimiert:

„Die Entwicklung der Musik, der höheren Kunstmusik, muss man bezeichnen als: gradlinig fortschreitend; insofern nämlich, als sie sich stets auf dem Weg vom Einfacheren zum Komplizierteren befindet; und das auch dann, wenn sie zu gewissen Zeiten die alte Richtung aufgibt und eine neue, scheinbar neue, einschlägt. [...] Darum also kann die Musik nur den Weg einer fortschreitenden Entwicklung gehen. Vom Einfacheren zum Nächst-Komplizierteren.“

Doch: was ist einfach – und was ist kompliziert?

Der Ablösungsprozess der Dur-/Moll-Tonalität; um den es im Wesentlichen geht, lässt sich an Stadien des Übergangs festmachen: Die im tonartlich geschlossenen Stück auftretenden Nebenklänge erlangen im Tonraum zunächst sukzessive eigenständige Bedeutung. „Der Grundton tritt von vornherein nicht eindeutig bestimmend auf, sondern lässt die Rivalität anderer Grundtöne neben sich aufkommen“, erklärt Arnold Schönberg in seiner *Harmonielehre*. In der „schwebenden Tonalität“ wird sodann das tonale Zentrum nur umkreist, tritt aber selbst nicht in Erscheinung oder schwankt zwischen zwei Polen. In der „aufgehobenen Tonalität“ oder „freien Atonalität“ lassen die Akkordgestalten und deren Verbindungen die Bestimmung eines Grundtons schließlich nicht mehr zu. Wir hören ein kurzes Ensemblestück von 1910

Audio Kammerensemble

Schönbergs für die Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts bis heute bahnbrechenden Gedankengänge vollzogen sich schließlich mit der Entwicklung einer neuen Kompositionsmethode, etwa zwischen 1917 und 1921 – historisch folgerichtig in einer Zeit von Umsturz und Neuordnung auch politischer und

sozialer Hierarchien. 1921 legte er erstmal ein Werk vor, das die sogenannte „Methode der Komposition mit zwölf nur aufeinander bezogenen Tönen“ (auch Zwölftonmethode oder Dodekaphonie) anwendet. Neu geordnet werden in der Zwölftonmethode die Tonbeziehungen, ihr Verhältnis zueinander – in der vertikalen wie der horizontalen Partitur-Anordnung, unter der Prämisse der Gleichrangigkeit.

Die Methode wurde erstmals im Sommer 1921 am Traunsee erprobt und in den folgenden Jahren hier in der Bernhardgasse weiter ausgearbeitet.

Der Abkehr von der Grundtonbezogenheit, welche bereits in der frei atonalen Periode apostrophiert wurde, folgt nunmehr ein vordefiniertes kompositorisches Ausgangsmaterial: Das chromatische Total einer Oktave (zwölf Tonschritte) wird fix angeordnet und die so entstehende Tonabfolge als Reihe oder Serie einem Werk zugrunde gelegt.

Die vielfältigen musikalischen Genres, die Schönberg kompositorisch erkundete, reichen von Klavier- und Kammermusik über Lieder und Ensemblewerke bis zu Orchesterstücken, Kantaten, Oratorium und Oper. Darüber hinaus schuf er Gemälde und zeichnete sich auch als Erfinder und Spieledesigner aus.

Kapitel 3: Gegenwartsanalyse und Zukunftsvisionen

Schönbergs Lebensgang war in einem unterschiedlich gewichteten Verhältnis zu seinem Judentum geprägt, über Jahrzehnte begleitet von Antisemitismus, der sich in wachsendem Ausmaß gegen seine Person richtete. Konfrontationen mit Antisemitismus durchziehen etwa sechs Jahrzehnte seines Lebens. Sie sind zunächst in den Zusammenhang seiner Familiengeschichte in Wien vor 1900 einzubinden, welche sich parallel zu Entstehung und Verbreitung des Wiener Rassenantisemitismus in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts vollzog.

In der Familiengeschichte Arnold Schönbergs in Wien, die sich zwischen der Ansiedlung seines Großvaters aus Ungarn in den 1850er Jahren und Schönbergs letztem Wiener Aufenthalt im Jahr 1933 aufspannen lässt, – in diesem 75jährigen Zeitfenster stoßen antijüdische Traditionen, Emanzipation, Integration und Akkulturation in unterschiedlichen Generationen aufeinander. Wien wird für die

Großeltern- und Elterngeneration urbaner Migrationsort, für Schönberg und seine Geschwister in der Folgegeneration Assimilationsort.

Antisemitische Beobachtungen waren für den jungen Komponisten nicht nur in Wien möglich, sondern auch abseits der Großstadt. Seit Herbst 1896 war Schönberg Mödling verbunden, wo er beim Arbeitergesangverein »Freisinn« als Chorleiter wirkte. Einige Medien und Interessengemeinschaften waren seit den 1890er Jahren antijüdisch konditioniert. Zu den Indizien dieses Sachverhalts zählen jahrelang wiederkehrende Aufrufe zum Boykott jüdischer Geschäfte – „Kauft nur bei !! Christen !!“ – ebenso wie Ausprägungen des Sommerfrischen-Antisemitismus. Ein Jahr nach dem Beginn von Schönbergs Chorleitertätigkeit hatte das neu gegründete „Christlichsoziale Organ des pol[itischen] Bezirkes Mödling“ hierzu einen einschlägigen Bericht veröffentlicht, der den jüdischen Anteil am Fremdenverkehr thematisiert. Ortsfremde, welche sich vorübergehend an einem Sommerfrischeort aufhielten, wurden üblicherweise in sogenannten Kurlisten erfasst. Ein Redakteur der „Mödlinger Zeitung“ konstatierte unter Aufzählung signifikanter Namen aus aktuellen Kurlisten des Sommers 1897, dass Mödling nach Baden und Bad Vöslau mit einer Zunahme jüdischer Gäste konfrontiert sei: „[...] wirklich bange wird einem, wenn man die Namen der gewissen Männer betrachtet, die uns das »ausgewählte« Volk stellt. [...] Waldpartien [wurden] erschlossen, die aber jetzt von einem Hirsch und Hirschl, einem Levi und Loewi unsicher gemacht werden. Die frische Waldesluft wird parfümiert durch einen Rosenstock, Rosenthal, Rosenfeld, Baumfeld, Grünfeld und Fenichel und über unsere wahrhaft reizende Gegend spendet ihr Licht der Stern, der Mondschein, der Morgenstern.“

In die nicht enden wollende Liste antijüdischer Diffamierungen durch die Wochenzeitung reißen sich Begriffe wie „Stammhalter morgenländischer Räuberhorden“, „Parasiten“ sowie „Aristokratie des schmutzigsten Materialismus“.

Schönberg erkannte die „Unhaltbarkeit der Assimilationsversuche“ wie andere seiner Zeitgenossen laut eigener Aussage spätestens während des Ersten Weltkrieges. In einem Entwurf zu einem Vortrag schreibt er im Jahr 1933, er habe den gewaltsamen Ausbruch des Antisemitismus in der gegenwärtigen

Gestalt bereits 20 Jahre zuvor in seiner Phase 1, wie er es nennt, erkannt und vergeblich versucht, andere Juden von der drohenden Gefahr zu überzeugen. Mit besonderer Bitterkeit spricht er darüber, mit seinen weitsichtigen Thesen nur mildes Lächeln geerntet zu haben. Schönberg weist darauf hin, dass seine Visionen von aufkommenden Exzessen kaum als solche bezeichnet werden können, sondern es nicht schwierig gewesen sei, das Kommende vorherzusehen. Er warnt darüber hinaus, die auch außerhalb der deutschsprachigen Grenzen zu beobachtenden Phase 1 des Antisemitismus zu unterschätzen, der zu einem Flächenbrand werden könne.

Arnold Schönberg zählt zu jenen politisch engagierten Intellektuellen, welche die NS-Vernichtungspläne und deren dogmatische Grundlagen bereits in ihren Anfängen um 1920 erkannten und kommentierten – lange bevor die Shoah erstmals Gegenstand publizistischen Interesses und geschichtsphilosophischen Diskurses wurde. Schönbergs ästhetische Reflexion der Zeitgeschichte, welche in seinen nach der Emigration in die USA geschaffenen Holocaust-Kantate *Ein Überlebender aus Warschau* op. 46 ihren nachhaltigsten und künstlerisch pointiertesten Ausdruck findet, geht in seinen soziopolitischen, religiös-ethischen und feuilletonistischen Schriften bereits auf die frühen 1920er Jahre zurück, noch ehe er selbst im Sommer 1921 Opfer einer antisemitischen Vertreibung aus dem Salzburger Sommerfrischeort Mattsee werden sollte.

In den 1920er-Jahren wird der dezidiert gegen die Person Schönbergs gerichtete Antisemitismus auf mehreren Ebenen eskalieren. Es ist das Jahrzehnt der Instrumentalisierung des Komponisten für die propagandistischen Ziele deutschtümelnder Musikschriftsteller, es ist das Jahrzehnt, in dem sich der Jude Schönberg bereits früh mit dem Nationalsozialismus und der Figur Adolf Hitlers auseinandersetzt, und zwar im Jahr des Hitler-Putsches 1923, es ist das Jahrzehnt der Rückbesinnung auf seine jüdische Identität und schließlich ein Jahrzehnt, in dem er vor gegen Juden gerichtete Bartolomäusnächte warnt (Brief an Kandinsky).

Schönbergs seismographische Beobachtung der fortschreitenden Radikalisierung durch den erstarkenden Nationalsozialismus und dessen innerer Dynamik lässt sich zunächst durch die konzeptionellen Vorstudien zum zionistischen Sprechdrama *Der biblische Weg*, sowie die vielzitierte Korrespondenz mit Wassily Kandinsky nach

der „Bauhaus-Affäre“ von 1923 nachvollziehen. Schönberg stellt Kandinsky, der im Verdacht stand, sich über seinen früheren Freund aus Österreich judenfeindlich geäußert zu haben, die Frage: »Wozu aber soll der Antisemitismus führen, wenn nicht zu Gewalttaten? Ist es so schwer, sich das vorzustellen? Ihnen genügt es vielleicht, die Juden zu entrechten. Dann werden Einstein, Mahler, ich und viele andere allerdings abgeschafft sein.«

Der Frühsommer 1921 wird in der Schönberg-Literatur als die einschneidendste Periode in seiner Vita beschrieben. Tatsächlich bildete seine Vertreibung aus dem Sommerfrischeort Mattsee bei Salzburg unter dem Motto, der Ort solle »judenrein« bleiben, den Ausgangspunkt einer politisch reflektierten Auseinandersetzung mit dem Hakenkreuztum.

Die Gemeindeverwaltung hatte in diesen Tagen an Vermieter des Ortes den Aufruf erlassen, „enthaltend das Ersuchen, den Ort Mattsee wie im Vorjahre so auch heuer ‚judenfrei‘ zu halten. [...] damit unserem schönen Orte die Folgen einer etwaigen Verjudung, den Mietern und Vermietern Schikanen jeder Art durch die deutsch-arische Bevölkerung erspart bleibe“.

Bereits in den 1890er Jahren führten deutschnationale Vereine wie die Salzburger Liedertafel und Turnvereine den Arierparagraphen ein, mit Ende des I. Weltkrieges waren alle Salzburger Vereine »judenrein«. Zu den illustren Gästen in Mattsee zählten neben Arnold Schönberg auch: Gertrude Seyss-Inquart, Ehefrau des Juristen Arthur Seyss-Inquart, der später in Nürnberg als einer der Hauptkriegsverbrecher schuldig gesprochen wurde, da er als NS-Reichskommissar für die Niederlande für Deportationen von über 100.000 Juden verantwortlich war. Ferner verkehrten in Mattsee, der Gründer der Heimwehr Pinzgau und spätere Nationalsozialist Franz Hueber mit dessen Frau Paula. Paula Hueber war die Schwester von Gestapo-Gründer und NS-Reichsminister Hermann Göring. Später mischten sich auch Engelbert Dollfuß sowie der ungarische Faschistenführer Ferenc Szálasi unter die Mattseer Gäste.

Nach der Vertreibung Schönbergs aus Mattsee wird er sich im Juli 1921 erstmals über die sogenannten „Hakenkreuzler“¹ äußern, in einer brieflichen Mitteilung vom Juli 1922 informiert er einen Schüler, dass er in Deutschland keine Engagements

¹ Arnold Schönberg an Alma Mahler

annehme, „solange es Hakenkreuze gibt“ und noch 1924 schreibt er an eine Freundin, er könne sich nicht vorstellen „in das Deutschland der Hakenkreuzler anders, als zur Durchreise zu kommen.“²

Am 26. April 1923 verfasste Schönberg in Mödling eine Reaktion auf eine von Adolf Hitler in München proklamierte antisemitische Hetze, die sich auf die sogenannte „November-Revolution“ 1918 bezog:

„H. in München bedroht die November-Verbrecher. Ist das eines deutschen Mannes würdig? [Es folgen Einlassungen zur faschistoiden Sprache und Schönberg endet mit der Frage:] Sollte Einstein die Relativitätstheorie unentdeckt lassen, weil sonst die Gefahr einer jüdischen Weltherrschaft entsteht?“³

Zu ergänzen wäre die mitgedachte Frage: „Sollte Schönberg die Zwölftontheorie unentdeckt lassen, weil sonst aus Mödling die Gefahr einer jüdischen Weltherrschaft erwächst?“

Die von Schönberg sprachpolemisch formulierte Kritik an Hitlers politischem Programm bezieht sich auf ein Ereignis, das in den letzten Kriegstagen in München unter sozialistischer Führung von Kurt Eisner stattgefunden hatte. Am 7. November 1918 hatte dieser als Vorsitzender eines „Arbeiter- und Soldatenrats“ den Wittelsbacher König Ludwig III. gestürzt und eine bayerische Republik ausgerufen. Die Gegner Eisners sahen im Regimewechsel die Gefahr einer bolschewistischen Diktatur des Proletariats, die Diskussionen wurden zudem durch antisemitische Parolen gegen den Berliner Juden und Schriftsteller Eisner angeheizt. Thomas Mann etwa notierte am Tag nach dem Eisner-Aufmarsch in sein Tagebuch: „München, wie Bayern, regiert von jüdischen Literaten. Wie lange wird es sich das gefallen lassen?“

Die Indoktrinierung der österreichischen Bevölkerung durch nazistische Ideologien geschah durch das Massenmedium der Zeitung, Schönberg nahm dies als sensibler Beobachter genau wahr. Um sich das Kräfteverhältnis zu vergegenwärtigen genügen zwei Zahlen: Um 1925 hatten die innerösterreichischen liberalen bzw. sozialdemokratischen Zeitungen zusammengekommen eine Auflagenstärke von

² Arnold Schönberg an Albertine Zehme, 26. Mai 1924 (ASCC ID 1007).

³ Arnold Schönberg Center, Wien (T 02.20, Spr 11).

380.000 und die katholischen bzw. völkischen Organe eine Auflagenstärke von 1.400.000.

Vom 18. bis 31. August 1925 fand in Wien der XIV. Zionistenkongress statt, der zu antisemitischen Demonstrationen Anlass gab, bei denen unter anderem der »*jüdische Weltversklavungsplan*« und »*der Triumph der Juden über die Unterjochung der Völker, besonders aber des deutschen Volkes*« zur Sprache kam und man in Wien von antisemitischer Seite in nationalsozialistischen Versammlungen offen die »*Entfernung sämtlicher Juden aus Ämtern und Behörden*« forderte. Es ist die Epoche, in der sich Schönberg auf Anregung des in Mödling ansässigen Schriftstellers Rudolf Seiden eingehend mit dem Zionismus auseinandersetzt, »*mit der Aufrichtung eines jüdischen Staates*« aber auch mit seiner Rolle als Jude innerhalb der deutschen Kunstmusik. In einem Brief an Albert Einstein setzt er sich damit klar auseinander.

„Während ich aber nun im Ausland mindestens als der führende Musiker gelte, ist man unbegreiflicherweise in Deutschland gerne bereit auf die Vorherrschaft in der Musik zu verzichten, wenn man nur damit verhindert, daß sie an meinen Namen anknüpft. Darin, in dem Hass gegen mich, sind Juden und die zuständigen Hakenkreuzler eines Sinnes.“

Es ist das Jahr seiner Berufung als Vorsteher einer Meisterklasse für Komposition an die Preussische Akademie der Künste in Berlin, die er im darauffolgenden Jahr antreten wird. Die Vertragsunterzeichnung fand am 28. August 1925 in Wien statt. In den Wiener Hakenkreuztenor, der sich um den zeitgleich stattfindenden Zionistenkongress rankte, fallen gleich gestimmte Worte ein, die sich mit der Berufung des Juden Schönberg nach Berlin befassen. Alfred Heuß, Herausgeber der *Zeitschrift für Musik*, der sich ab Anfang der 1920er Jahre mit dem Fall Schönberg befasst hatte, spricht dem designierten Professor das Recht ab, sich in den Kanon deutscher Musikkultur einzureihen, die von Schönberg verbreiteten »Irrlehren« stünden in direktem Verhältnis zu dessen „spezifisch jüdische[m] Wesen“, „der Jude als fanatischer Führer“ ebne „nichts anderes als den Weg zum Untergang“.

Bereits ab den 1880er Jahren fiel auf, dass die Gespaltenheit der fortschrittlichen politischen Kräfte, und der damit einhergehende Zerfall des Liberalismus den nationalistischen und christlich-sozialen Bewegungen, deren

gemeinsamer Nenner Antisemitismus hieß, Auftrieb verschafften. »Wien repräsentierte hinsichtlich der Bevölkerung jüdischer Herkunft eine Vielzahl jüdischer Milieus, unterschiedliche Bereiche intellektueller, wissenschaftlicher, wirtschaftlicher und medialer Präsenz, die unter anderem wiederum durch Sozialstruktur beeinflusst waren, aber auch religiöse und säkulare Affinitäten sowie politische Orientierungen.

Dass die Überwindung des Antisemitismus nur aus einer geeinten Agitation gleicher Partner, also aus dem Inneren der Judenheit erfolgen könne, wird um 1933 Schönbergs politisches Credo – Resultat einer jahrzehntelangen jüdischen Erfahrung. Der selbstkritische Rückblick auf seine Konversion zum Protestantismus, einer Konfession, von der er selbsterklärt niemals überzeugt war, und die Erkenntnis von der Assimilationsutopie ging schließlich im Lösungsmodell einer jüdischen Einheitspartei auf: hochambitioniert und dennoch ungehört.

Im Oktober 1938 verfasste Schönberg im kalifornischen Exil – nur wenige Monate nach Eingliederung des austrofaschistischen Bundesstaates Österreich in das nationalsozialistische Deutsche Reich – mit dem visionären Manifest „A Four-Point-Program for Jewry“ („Ein Vier Punkte-Programm zum Judentum“) einen Fokus seiner politischen Leitgedanken.

Da er für die zur damaligen Zeit progressiven Gedanken keinen Herausgeber fand, wandte sich Schönberg mit der Bitte um Rat und Hilfe an Thomas Mann, der damals in Princeton, New Jersey, lebte. „Ein Vier-Punkte-Programm für das Judentum“ beginnt mit der zu dieser Zeit nicht sehr verbreiteten These vom drohenden Genozid an den europäischen Juden, der nur durch vereinten Widerstand verhindert werden könne. Er schreibt Ende 1938:

„Gibt es Raum in der Welt für nahezu sieben Millionen Menschen?“ - „Sind sie zur Verdammnis verurteilt? Werden sie ausgelöscht werden? Ausgehungert? Geschlachtet?“ Schönberg arbeitet heraus, dass die wichtigste Aufgabe, der die jüdischen Führer gegenüberstehen, nicht der aussichtslose Kampf gegen den Antisemitismus sei, sondern eher die Gründung einer vereinten jüdischen Partei mit dem einzigen und mit allen erforderlichen

Mitteln zu erreichenden Ziel der Errichtung eines jüdischen Staates. Thomas Manns Antwort, war nicht jene, die sich Schönberg erhofft hatte. Mann widersprach Schönbergs Thesen, hielt sie gar für faschistisch und terroristisch. In einer vier Jahre später von der BBC ausgestrahlten Radiosendung verkündete der Schriftsteller nunmehr vehement „den Entschluss“ der Nazis „zur völligen Austilgung der europäischen Judenschaft“. Das „Four-Point-Program“ jedoch hatte er Anfang 1939 mit dem Argument abgelehnt, es handle von der „Sache des Judentums, und der Aufsatz gehört in die jüdische Publizität“. Mann unterstrich ferner seine „Bestürzung über eine oft etwas gewalttätige Allüre, und zwar sowohl im einzelnen, polemischen Ausdruck, wie auch in der geistigen Gesamthaltung“ und empfahl, „das diffamierende und persönliche Element“ des Manifests müsse „gemildert werden“. Schönberg selbst wusste jedoch längst, dass man auf der Notwendigkeit uneingeschränkt drastischer Darstellung der (gesellschafts-)politischen Ereignisse in Nazi-Deutschland als probatem Mittel publizistischer Vermittlung beharren musste, zumal er bereits zu diesem Zeitpunkt längst über die Existenz von Konzentrationslagern informiert war: „[...] ich bin sicher, dass man diese redegeg[a]ndten Fuehrer noch nicht zum Schweigen gebracht haben wird, wenn ihr letzter Zuhörer keiner mehr sein wird.“ Das »Vier-Punkte-Programm«, mit dem Schönberg 1938 die Abschlachtung von 7 Millionen Juden in Europa prophezeite, sollte schließlich seine Privatangelegenheit bleiben. Dass sich die Prophezeiung durch den Gang der nachfolgenden Jahre einlöste, wurde zur bitteren Bestätigung des stets wachsamem Intellektuellen, der noch 1950 davor warnte, der amerikanische Nationalismus stelle eine »große Gefahr« dar, und könne letztlich in Antisemitismus umschlagen, wie die Erfahrung in Deutschland und Österreich eben gezeigt habe.⁴ Man wünschte sich, Schönberg spräche in diesem Punkt nicht in unserer Jetztzeit.

⁴ Arnold Schönberg an Aaron Copland, 21. Februar 1950 (ASCC ID 5370).